

stärker behindert und benötigt bei den meisten Aufgaben, welche an sie gestellt werden Hilfe. Sie ist bereits 23 Jahre alt, doch noch immer in der Schule, da sie aufgrund ihrer starken Beeinträchtigung nicht in der Werkstatt aufgenommen wurde. Nina ist eine sehr fröhliche und emotionale junge Frau. Besonders deutlich wurde dies für die Erzieherinnen und für mich bei Musik. Fröhliche Musik bringt sie zum Lachen, traurige zum Weinen. Unsere gemeinsame Aufgabe war es, Wolle auf eine Spule zu wickeln. Ich sollte ihr zeigen, wie es geht, d. h. welche Bewegungen sie ausführen muss und ich passte auch darauf auf, dass sie sich nicht von den anderen Kindern oder Geräuschen aus der Küche oder aus den anderen Räumen zu sehr ablenken ließ. Am Anfang bedurfte es oft Hilfe, doch später kam sie damit sehr gut zurecht. Bei unserer gemeinsamen Arbeit fiel mir jedoch auf, wie stark sich Nina von Geräuschen ablenken ließ. Alles war für sie viel interessanter als ihre Arbeit. In dieser Beziehung merkte ich auch, wie wichtig es wäre, Einzelräume zu haben, in denen man intensiver mit den Kindern arbeiten und mehr auf sie eingehen könnte. Als weiteres Problem empfand ich bei meiner Arbeit in der Schule auch die Dunkelheit der Räume. Erstaunlicherweise schien die Sonne sehr oft, obwohl es Winterzeit war. Doch sie konnte überhaupt nicht in die Räume der Schule vordringen, die im Erdgeschoss eines Hauses untergebracht sind. Ich denke, ein bischen mehr Sonne würde den Kindern sicher besser bekommen und ihnen auch mehr Energie für ihre Arbeit geben. Sie sitzen von früh 9.00 Uhr bis nachmittags 16.00 Uhr in den Klassenzimmern.

Wer mit anderen teilt, wird selbst beschenkt; wer den Durst anderer stillt, den lässt man nicht verdursten. Sprüche 11; 25

Spendenkonto:	156 643 60 15	Empfänger:	Sumy-Hilfe e.V.
Bankleitzahl:	350 601 90	Kreditinstitut:	BKD Duisburg

Meine Zeit in Sumy zeigte mir, unter welch schwierigen Lebensbedingungen die Menschen leben. Die Kosten für Miete beträgt meist mindestens das Doppelte dessen, was die Menschen verdienen. Neben ihrer eigenen Arbeit müssen deswegen viele noch auf den Feldern ihrer Verwandten oder in ihrem eigenen Garten arbeiten, um die Grundnahrungsmittel anzubauen. Fleisch und Wurst, aber auch Obst stehen nur sehr selten auf dem Speiseplan. Zusätzlich zu den Mietkosten fallen noch Kosten für Strom, Wasser, Essen, Kleidung u.ä. an. Trotz der schwierigen Lebensbedingungen litt ich jedoch nie an einem Mangel. Für mich war es auch wichtig zu erleben, wie anders doch die Lebensbedingungen in der Ukraine sind.“

Gunilla Klimaschewski

4. Kurzinfo

Der diesjährige Herbsttransport ist vom 01.10. bis 07.10.2001 geplant. Im September fahren Dorothea Neumann und Amund Schmidt nach Sumy.



25. Juli 2001

STERNBRIEF 27

Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V., der die Verbesserung der Lern- und Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung in Sumy / Ukraine zum Ziel hat.

1. Praktikant in Sumy

Gunilla Klimaschewski und Christian Fröhlich waren von Februar bis April 2001 als Praktikanten in Sumy. Sie wollten innerhalb ihres Studiums (Pädagogik und Kulturwissenschaften) ein Praktikum in der Ukraine absolvieren und kamen mit ihrem Anliegen auf den Förderkreis zu. Hier einige Auszüge aus ihren Berichten. Wer sie in Gänze lesen möchte, findet sie im Internet. Als erstes kommt auf Grund der neuen Quotenregelung der Herr dran. Unter der dritten Überschrift ist dann der Bericht der Dame zu finden.

Christian Fröhlich schreibt: „Meine Arbeit begann nun in der Keramikwerkstatt in der Werkstatt für Behinderte. Bereitwillig führte Petrojakowitsch, der Direktor der Keramik, mich in alle dortigen Tätigkeiten ein und ließ mich aber auch nach meinem Gutdünken handeln. So versuchte ich gleich mit einem „Mitarbeiter“ eine Co-Produktion. Die Schale in Blumenform, die dabei entstand, erntete erst mal Stirnrunzeln vom Leiter. Und auch bei weiteren Versuchen, nicht alleine zu arbeiten, sondern mit anderen Mitarbeitern der Keramik zusammen, zeigte sich leises Unverständnis und auch Ablehnung, sogar von Seiten einiger Mitarbeiter selber. Sie sind alle eingefahren und 100%ig eingespielt auf einige Formen und Gestaltungen, die ihnen in den Anfängen der Werkstatt beigebracht wurden, die sie nun fast perfekt beherrschen, und von denen sie nun nicht mehr abweichen wollen. Zum großen Teil wohl deshalb, weil sie keine Impulse zur Veränderung bzw. Weiterentwicklung bekommen.

Daran ist zum einen die wenige Zeit Schuld, da sie in mühsamer und langer Arbeit jede Woche 1-2mal ihren formbaren Ton selber herstellen müssen, indem sie Ton aus der Erde mehrmalig in Wasser aufweichen, filtern und danach trocknen. Allerdings müssten sie sich eigentlich mit der normalen Arbeit nicht so beeilen, da sie keine Aufträge haben und für den Eigenbedarf arbeiten, d.h. die kleinen Vasen und Blumentöpfchen mit Unterteller, Becher und Schälchen werden zu Feiertagen und Geburtstagen verschenkt, als Werbung an Sponsoren und öffentlichen Einrichtungen übergeben oder mit nach Hause gegeben.

Als ich diesen Eindruck gegenüber dem Leiter äußerte, meinte er, dass die Mitarbeiter zu neuen Formen, z.B. zu denen, die ich zeigte, nicht in der Lage wären und auch keine eigenen Ambitionen hätten. Nun hatte ich eigentlich nicht den Eindruck eines so großen Unvermögens, stellte sogar eine ziemlich scharfe Auffassungsgabe bei einigen von ihnen fest. Und ihre Neugierde bestätigte ihre Ambi-

tionen zu Neuem.

Eine kleine unkonventionelle Neuerung gab es aber trotzdem, da ich eine Zusammenarbeit mit der Holzwerkstatt anstrebte, um vielleicht auf dieser internen Schiene neue Impulse zu erreichen. Heraus kam dabei ein Holzteller mit Keramikglocke, unter der man auf dem Teller frische Zutaten oder kleine Speisen in der Küche aufbewahren kann.

Zum Besuch in den Internaten für geistigbehinderte Kinder und Jugendliche des Sumyer Regierungsbezirks:

Zuerst gelangten wir nach Belopole, wo ein Heim für fast 100 Jungs zwischen 8 und 23 Jahren am Stadtrand steht. Ein charakteristischer Schriftzug steht an der Hauswand: "Die Welt - den Kindern!" Doch die Welt, die wir vorfanden, war nicht so hell und glücklich, wie dieser Ausruf es wohl suggerieren soll. Sie sind in Altersgruppen eingeteilt, die wiederum in einzelne Schlafgruppen unterteilt sind. Jeweils 8 Jungen schlafen zusammen in kleinen, kahlen, kalten Räumen, in denen kein Platz für private Dinge ist.

Der Tag ist in Beschäftigungseinheiten unterteilt. So haben die Minderjährigen am Vormittag so eine Art Unterricht, in dem eine überforderte Erzieherin des Heimes versucht, mit den Kindern zu Basteln, zu Schreiben, zu Rechnen, zu Spielen o.ä.. Da kein Förderplan oder Unterrichtsplan bzw. Richtlinien zur Beschulung vorhanden ist, bestehen diese Einheiten aus Improvisation.

Die älteren Jungen oder Jugendlichen gehen tagsüber in eine Art Holzwerkstatt in der Stadt. Die Jüngsten verbringen den Tag in ihren Gruppengemeinschaftsräumen, wo sie unter Anleitung einer Erzieherin die alltäglichen Fertigkeiten des Lebens, wie selbstständig Anziehen, Essen, Putzen erlernen sollen. Solche Gemeinschaftsräume existieren für alle Altersgruppen. Als wir überall mal reinschnupperten, lief der Fernseher, der in

jedem Gemeinschaftsraum steht. Die Besuche finden immer in anderen Räumen als den alltäglichen statt, in denen die Mütter ihren Söhnen Essen von zu Hause auftragen, welches diese dann wahrlich verschlingen. Das machte mir eine Vorstellung von den Mahlzeiten vor Ort.

Eine Woche später fuhren wir dann nach Konotop, welches etwa 100 km von Sumy ist. Ebenfalls abseits der Stadt gelegen machte dieses Internat für Mädchen einen freundlicheren Eindruck auf mich. Die fast 100 Bewohnerinnen sind je nach Schweregrad der Behinderung in Gruppen unterteilt, welche je nach Leistungsvermögen verschiedensten Beschäftigungen nachgehen.

Die Jüngeren haben Schulunterricht oder „Lebensschule“ (für die Schwächeren). Wenn sie ein bestimmtes Alter überschritten haben oder für leistungsfähig erachtet werden, dann gehen sie entweder in der Nähwerkstatt oder in der eigenen Hofwirtschaft jeden Tag arbeiten. Das Internat besitzt eigenes Land, das es bewirtschaftet und eigene Ställe mit Kühen und Schweinen. Die Ernte wird dann in der Küche von den Einwohnern unter Anleitung des Personals verarbeitet. Die Näherei stellt ebenfalls eine große Auswahl an Formen und Gestalten her. Man merkt, dass dort alles durchdacht ist, was vielleicht nicht zuletzt an der couragierten Direktorin liegt. Weiterhin unterhalten sie eine sehr enge Partnerschaft mit einem Schul- und Ausbildungszentrum für Behinderte in München.

Die Ukraine ist in mein Herz gedrungen und lässt mich nicht mehr los. Deshalb wohl, weil hier Menschen leben, die sich ihr Lebensniveau jeden Tag hart erkämpfen müssen und trotzdem noch ein Lächeln auf den Lippen tragen, wenn auch nicht in der Öffentlichkeit. Mir wurde solche Gastfreundschaft so selbstverständlich entgegengebracht, die fast schon an Selbstaufgabe grenzt und ohne

Vorstandsvorsitzender **Detlef Mayer**
Telefon: +49 (0)3537 300204
Fax: +49 (0)3537 214805

Förderkreis Sumy-Hilfe e.V.; **Gertrud Schmidt** (Geschäftsführerin)
D 15926 Luckau, Nordpromenade 17, Deutschland
Tel. / Fax: +49 (0)3544 3299 / 555704 | eMail: Sumy-Hilfe@T-Online.de



Homepage / Hausseite:
<http://www.sumyhilfe.de>

Gesellschaft Felicitas; Kontakt über **Tamara Sawtschenko**
244030 Sumy, ul. Lermontowa 3 / 14, Ukraine



Freitag: Musik und Heimatkunde
Zusätzlich stellten die Erzieherinnen dieser Klasse auch einen Plan für jedes Kind individuell auf. Die Kinder sind unterschiedlich stark behindert und werden deswegen je nach ihren Fähigkeiten gefördert. Doch gerade in dieser Klasse fiel mir auf, wie schwierig es ist, den stärker behinderten Kindern ausreichend Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Die personellen Gegebenheiten schränken dies doch etwas ein. Die Erzieherinnen geben sich zwar große Mühe, jedem Kind eine seinen Fähigkeiten entsprechende Aufgabe zuzuweisen. Doch nicht immer konnten sie bei dieser helfend oder unterstützend eingreifen, da ein anderes Kind ihrer Aufmerksamkeit bedurfte. Die Erzieherinnen arbeiten täglich in Etappen von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr, 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr bzw. 12.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Und so kommt es schon mal vor, dass eine Erzieherin sich um neun Kinder kümmern muss, von denen vier sehr viel Beachtung und Hilfe bedürfen.

Für die Unterrichtsstunden wie Mathematik, Lesen, Schreiben u.ä. verwendeten die Erzieherinnen deutsches Unterrichtsmaterial. Mit Bildern der Stadt Sumy gestalteten sie den Heimatkundeunterricht. Wo steht diese Kirche? Waren wir schon in diesem Park? Und ähnliche Fragen wurden gestellt, um die Kinder mit ihrer Umgebung bekannt zu machen.

Sehr interessant gestalten sich für mich die Donnerstage, an denen einige Kinder in die Werkstatt fuhren, um sich so auf ihre spätere Arbeit vorzubereiten und mit den dort arbeitenden Angestellten und jungen Erwachsenen vertraut zu machen.

Trotz einer Woche Mitarbeit in der Werkstatt reichte die Zeit nicht aus, um einen genaueren Einblick in den Aufbau und die Organisation der Werkstatt zu erhalten. Mir gefiel meine Arbeit sehr gut, und erst hier fiel mir auf, wie stark behindert einige Kinder in der Schule sind. Sie

sollten eigentlich schon längst in der Werkstatt arbeiten. Das notwendige Eintrittsalter von 18 Jahren haben sie bereits überschritten. Doch in der Werkstatt ist entweder kein Platz für sie. Oder sie sind so stark behindert, dass der Direktor der Werkstatt die Meinung vertritt, dass man diese Kinder nicht aufnehmen kann. Sie bräuchten individuelle Hilfe und manchmal auch Pflege und sie sind nicht in der Lage so zu arbeiten, wie es in der Werkstatt erwartet wird.

Darin liegt das Hauptproblem der Eltern und der Gesellschaft „Felicitas“. Die Eltern bzw. die Gesellschaft wollen, dass ihre Kinder in die Werkstatt gehen bzw. dass Kinder aus dem Kindergarten in die Schule gehen können. Doch es entstand eine Art Stau. Keine Kindergartenkinder werden in der Schule aufgenommen, da dort kein Platz für sie gemacht wird, indem die Kinder aus der Schule in die Werkstatt gehen. Eine Lösung für dieses Problem ist noch nicht in Sicht.

Die Erzieherinnen in der Schule zeigten mir auch die Materialien für den Unterricht der Kinder. Die meisten waren mit viel Phantasie selbst gebastelt. Wichtig ist, dass sie einen konkreten Bezug zur täglichen Welt der Kinder haben, aber auch dass bestimmte Fähigkeiten wie z.B. das Zuknöpfen von Knöpfen auf spielerische Art und Weise geübt wurden. Die Generalisierung auf die Realität klappte vielleicht nicht immer auf Anhieb, doch es gab viele kleine Erfolgserlebnisse, die mir zeigten, dass die Kinder etwas aus ihrem Unterricht mit in ihr Leben nahmen.

In der ältesten Klasse arbeitete ich hauptsächlich mit Nina. Sie ist etwas



Muttertag am 8. März. Täglich gingen alle zusammen in den Raum der ältesten Klasse, in dem ein Klavier stand, um dort Lieder und Gedichte zu erlernen. Nachmittags bastelten wir zusammen Papierblumen, die jedes Kind seiner Mutter anlässlich dieses Tages überreichen sollte. Der Muttertag wurde aufgrund dessen, dass der 8. März ein staatlich anerkannter Feiertag ist und daher die Schule geschlossen ist, bereits am 6. März gefeiert. Einige Kinder kamen mit ihren Müttern in die Schule, um ihnen ihr Programm aufzuführen. Leider war es nicht allen Müttern möglich, an diesem Tag dabei zu sein. Die Kinder trugen ihre Lieder vor und sagten Gedichte auf. Manchmal vergaßen sie vor lauter Eifer ihren Einsatz oder wussten nicht, wie es weitergeht. Doch immer standen die Erzieherinnen helfend bereit. Es wurden auch Spiele aufgeführt, bei denen sowohl Mütter als auch die Kinder involviert waren. Das sah dann so aus, wer am schnellsten seine Mutter mit Möhrensalat fütterte oder sie mit geschlossenen Augen erkannte, gewann.

In der ältesten Klasse verbrachte ich die meiste Zeit meines Praktikums. Die Arbeit bereitete mir sehr großen Spaß. Gleich am ersten Tag durfte ich mithelfen, an einem Bild zu basteln, welches den Winter darstellte. Es wurde aus Materialien wie Wolle, Papier und Styropor hergestellt. Aufgabe der Kinder war es anfangs je nach ihrem Können, die Wolle zu zerschneiden, das Papier zu zerreißen und das Styropor zu zerkrümeln. So wurden nicht nur die motorischen Fähigkeiten der Kinder verbessert, sondern zusätzlich übten sie auch, welche Eigenschaften die einzelnen Materialien haben und wie man diese beschreiben kann. Meine Aufgabe war es, den Kindern zu helfen, wenn sie mit ihrer Arbeit nicht so gut zurecht kamen, bzw. sie daran zu erinnern, sich mit ihrer Arbeit zu beschäftigen und nicht allzu viel mit ihrem Nachbarn zu reden.

Anschließend klebten wir alle Materialien

auf und es entstand ein wunderschönes Bild über den Winter. Auch dieses gab neuen Unterrichtsstoff für die Kinder. Sie lernten den Umgang mit Leim kennen und die Namen der Farben. Jedes Mal stellten die Erzieherinnen Fragen über den Inhalt des Bildes, z.B. welche Farben enthalten sind, welche Jahreszeit das Bild darstellt und welche Merkmale für diese charakteristisch sind. Jedes Kind bekam seine eigene Stelle in diesem Bild, die es gestalten durfte. Dadurch, dass alle an diesem Bild arbeiteten, jeder nach seinen speziellen Fähigkeiten, entstand ein Gemeinschaftswerk, welches mir die Kinder ganz stolz präsentierten, nachdem ich nach einer Woche Werkstatt zurück in die Schule kam.

Eine andere Arbeit in dieser Gruppe war das Herstellen von Gefäßen aus Pappmaché. Auch bei dieser Arbeit stand das Üben motorischer Geschicklichkeit im Vordergrund. Die Aufgabe der Kinder war es, Papier zu zerschneiden, Leim anzurühren und alles auf Gefäße zu kleben. Besonders bei dem Aufkleben des Papiers zeigte es sich als notwendig, dass die Erzieherinnen oder ich ab und zu helfend einsprangen. War die Wand dick genug, schnitten die Erzieherinnen diese auf und klebten beide Hälften wieder zusammen. Anschließend rieben die Kinder alles noch mit Sandpapier ab, so dass die Oberfläche ganz glatt wurde und leicht zu bemalen war. So entstanden Gefäße mit typisch ukrainischen Mustern. Doch wir beschränkten uns nicht nur auf Farben, sondern verschönerten die Gefäße auch mit Naturalien, wie z.B. Eierschalen und Gewürzen.

In jeder Klasse gab es einen Stundenplan. Der für die große Klasse sah wie folgt aus:

Montag: Schreiben, Musik, Basteln

Dienstag: im Gewächshaus oder Garten arbeiten, Mathematik

Mittwoch: Küchenarbeit

Donnerstag: Werkstatt, Lesen, Erkennen von Gegenständen und Farben



etwas dafür zu fordern.“

Christian Fröhlich

2. Geschichtsloses Land?

Die Ukraine ist der zweitgrößte Staat Europas. In den Köpfen der West- und Mitteleuropäer wird die Ukraine aber als Teilgebiet Russlands angesehen oder gar nach Asien verlagert. Die „Unbekanntheit“ des großen Landes hat mit vielen Faktoren zu tun. Einer davon ist die weithin nicht bekannte Geschichte. Aus dieser Geschichte erklären sich viele Übertreibungen, Schwierigkeiten und Eigenarten, die man heute in der Ukraine erlebt.

Die Wurzeln der Ukraine liegen im ersten Staatswesen der Ostslawen, der „Kiewer Rus“. Da auch die Russen dieses Kiewer Reich als direkten Vorläufer ihrer Staatenbildung beanspruchen, gibt es darum einen Streit bis heute. Das Kiewer Reich gehörte vom 10. bis zum 12. Jahrhundert zu den bedeutenden europäischen Staaten. Die Hauptstadt Kiew – Zentrum des slawischen Ostchristentums – zählte mit ca. 40.000 Einwohnern zu den größten Städten des mittelalterlichen Europa. Im frühen 13. Jahrhundert wurde die Kiewer Rus Opfer des sogenannten Mongolensturms und zerfiel in Teilfürstentümer. Während die Ländereien östlich des Dnjepr dem Territorium des nun entstehenden Moskauer Staates einverleibt wurden, gehörten die nordwestlichen Gebiete des ehemaligen Kiewer Reichs zum Einflussgebiet Polens und Litauens. So fiel Galizien (Region um L'vov – Lemberg) dem katholischen König-

reich Polen zu, die restlichen Gebiete kamen zum vorwiegend slawisch-orthodoxen Vielvölkerreich Litauen, dem neben dem Baltikum auch das heutige Weißrussland angehörte.

Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts bildeten sich an der Grenze der südlichen Steppengebiete größere Gemeinschaften von Kosaken. Das befestigte Lager der Saporoger Kosaken gilt als Wiege der ukrainischen Kosakenkultur. Mit dem militärischen Schutz der südlichen Grenzgebiete (Ukraine bedeutet Grenzland) betraut, standen die Bauern-Krieger im Dienste der Könige Polen-Litauens. Ihre Führer – Hetmani – fanden so Anschluss an die religiös-kulturelle Elite Kiews. Einer der größten Helden der ukrainischen Geschichte ist der Kosakenhetman Bohdan Chmelnyzki, der Führer des erfolgreichen Volksaufstandes gegen die polnische Oberschicht von 1648. Als Folge dieses Aufstandes gelang es den Kosaken, am mittleren Dnepr ein eigenes Staatswesen (Hetmanat) zu errichten, das allerdings bald zerfiel und teilweise unter Moskauer Herrschaft geriet. Die letzte Blütezeit des kosakischen Hetmans stellte die Amtszeit Ivan Masepas dar (1687-1708).

Während des 18. Jahrhunderts wurde die östliche Ukraine als Generalgouvernement Kleinrussland definitiv ins Russische Reich integriert. Als Resultat der polnischen Teilungen (1772, 1793, 1795) kamen weite Teile der Zentralukraine auch zu Russland. Bis zum Ende des Jahrhunderts wurden die Krim und die südlichen Gebiete von Rostow am Don bis Odessa erobert. Weite Teile der heutigen Westukraine, vor allem Galizien, fielen anlässlich der polnischen Teilungen an Österreich-Ungarn. Diese Gebiete gehörten nach dem 1. Weltkrieg wieder zu Polen und wurden erst durch den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 der Sowjetukraine einverleibt.

Kiew war seit dem späten 17. Jahrhundert eine russische Provinzstadt. Von ca. 33 Mio. Ukrainern waren um 1900 29 Mio. Un-

tertanen des Russischen Reichs, wo sie mit einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von knapp 20% die zweitgrößte Ethnie darstellten. Das wirtschaftliche Gewicht der Zentral- und Ostukraine innerhalb des russischen Reichs war beträchtlich, lieferte doch die reiche Schwarzerdregion einen großen Teil der zum Export bestimmten Agrarproduktion. Die heutige Ost- und Südukraine gehörte zu den industriell am weitesten entwickelten Gebieten des Russischen Reichs. Die heutige Westukraine erhielt ihre Prägung durch die Grenzlage zwischen dem katholischen Polen und dem orthodoxen Slawentum. Die westlichen Landesteile, die Krim und das Einzugsgebiet der bedeutenden Hafenstadt Odessa wiesen eine starke multiethnische Prägung auf.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 wütete der Bürgerkrieg in der Ukraine besonders heftig. Kiew wurde erst im Sommer 1921 durch die Rote Armee "befreit". Bis dahin gab es Versuche, einen unabhängigen ukrainischen Staat zu etablieren.

Eines der traumatischen Kapitel der Sowjetgeschichte betraf mit besonderer Härte die Ukraine: Stalins monströses Unternehmen der landwirtschaftlichen Kollektivierung. Es wurde Getreide mit brutalen Maßnahmen beschlagnahmt. Reiche Bauern wurden verbannt oder getötet. Hinzu kam eine Serie von Missernten. Das alles führte im Winter 1932/33 zu einer der schlimmsten Versorgungskrisen der neueren Geschichte Europas. Etwa 4 bis 6 Mio. Ukrainer verhungerten oder wurden getötet. Seit den dreißiger Jahren wurde die Sowjetukraine systematisch russifiziert.

Der 2. Weltkrieg zerstörte die Ukrainische SSR in größtem Maße. Enorme Menschenopfer waren schon in den ersten Kriegsmontaten zu beklagen. Die Zerstörung des Wirtschaftspotentials betraf vor allem das Industriezentrum Donbass. Allerdings arbeiteten viele nationalistisch gesonnene Westukrainen mit den Deutschen zusam-

men.

Durch die nachkriegsbedingten Grenzziehungen in Ost- und Mitteleuropa wurden der Ukrainischen SSR große Teile der heutigen Westukraine zugeschlagen. Dies betraf vor allem Galizien, was vorher zu Polen gehörte sowie die ehemalige rumänische Nord-Bukowina und Süd-Bessarabien. Die Fläche der Ukraine wurde um rund 150.000 km² vergrößert (insgesamt jetzt 603.700 km²).

Im Zuge der von Moskau aktiv betriebenen Russifizierung wuchs die Anzahl ethnischer Russen in der Ukraine bis zum Ende der Sowjetära auf ca. 11 Mio. Menschen. Die ukrainische Kultur verkam zur Folklore oder wurde als antisowjetisch verketzert. Die ukrainische Sprache wurde zu einem Dialekt des Russischen degradiert.

[Die zehnjährige Geschichte der Unabhängigkeit der Ukraine wird in einem der nächsten Sternbriefe kurz beschrieben.]

Die Informationen stammen wesentlich aus dem Buch „Kleine Geschichte der Ukraine“ von Andreas Kappeler, erschienen im C.H. Beck Verlag München.

Amund Schmidt



Die Ukraine um 1700

3. Praktikantin in Sumy

Gunilla Klimaschewski schreibt: „Mein Praktikum für den Studiengang Pädagogik führte mich für zwei Monate nach Sumy. Ich lebte bei der Familie Kusmenko und arbeitete in der Schule für Behinderte. Durch diesen längeren Aufenthalt und meine Arbeit erhielt ich nicht nur einen Einblick in die Geistigbehindertenpädagogik, sondern

sah und erfuhr auch wie unterschiedlich die Lebensverhältnisse zwischen Deutschland und der Ukraine sind. Und außerdem hatte ich die Möglichkeit, mein Russisch etwas aufzufrischen. Insgesamt war ich ca. sieben Wochen in der Schule und den Rest meiner Zeit arbeitete ich in der Werkstatt.

In dieser Zeit übten die Erzieherinnen in der Schule bereits mit den Kindern für den